Kapitel 16

Kapitel 15

Der Manta

Mein Freund Roland verkaufte mir einen Opel Manta. Tiefergelegt, Alufelgen, ein Fahrwerk so hart, dass man jede Münze auf der Straße einzeln spürte. Drin eine Anlage mit Boxen, die ein ganzes Dorf wecken konnten, und ein Gruppe-A-Auspuff, der klang wie ein Formel-1-Wagen mit schlechter Laune. Ein schönes Auto. Nur die Kupplung war hin.

Die reparierte ich über mehrere Tage auf dem Parkplatz. Neue Kupplung rein, alles wieder gut. Ich wollte den Wagen in Polen weiterverkaufen. Also nahmen wir rote Nummern, fünf Tage gültig, und machten uns übers verlängerte Wochenende auf den Weg, Roland und ich.

Die ersten zweihundert Kilometer liefen wie im Traum. UB40, Stevie B, die Boxen am Anschlag, der Manta tief und laut durch die Gegend. Dann ließ sich die Kupplung auf einmal nicht mehr treten.

Wir hielten an, und mir fiel ein, was wir vergessen hatten: die kleine Unterlegscheibe, die die Kontermutter am Kupplungszug sichert. Ein winziges Teil, keinen Pfennig wert. Ohne sie drehte sich die Mutter langsam wieder auf, und der Zug verstellte sich. Also schraubten wir nach, zogen alles fest, fuhren weiter. Und alle zweihundert Kilometer dasselbe Spiel: anhalten, Kupplungszug nachstellen, weiter. So ging es, mit Pausen, ganz gut bis hinter die Grenze.

Dort wurde es dann lauter. Der Gruppe-A-Auspuff, unser treuer, brüllender Begleiter, hatte beschlossen, eine Pause einzulegen, und sich auf der Autobahn einfach verabschiedet. Gemerkt haben wir es nur daran, dass aus laut sehr laut wurde. Also gewendet, zurückgefahren, bis wir den Endtopf irgendwo auf der Fahrbahn liegen sahen. Wieder gewendet, eingesammelt. Dass das Ding noch glühte, merkte ich erst, als ich es in der Hand hatte. Verbrannte Finger, Endtopf im Kofferraum, weiter. Ab jetzt alle hundert Kilometer ein Stopp.

Irgendwann kamen wir in Kattowitz an. Müde, mit verbrannten Fingern, der Endtopf lose im Kofferraum, aber zufrieden. Roland setzte ich in Oppeln bei seiner Familie ab. Abholung Sonntag, vier Uhr früh.

Am Sonntag traf ich meine Freundin. Es wurde Disco, es wurde spät, es wurde, wie es in einer Disco eben wird. Bei Roland war ich pünktlich um vier. Allerdings nachmittags. Roland hatte da bereits eine Gesichtsfarbe erreicht, die irgendwo zwischen reifer Tomate und Sonnenuntergang lag, denn Handys gab es nicht, und er musste am Montag arbeiten.

Aber wir fuhren los, Richtung Grenze, und die Stimmung beruhigte sich. Wir kamen sogar rechtzeitig an, soweit man das nach Stunden im Stau sagen kann. Dann der Zöllner. Die roten Nummern, sagte er, fünf Tage, völlig korrekt. Nur die Versicherung dazu gelte leider bloß drei. Und drei waren vorbei. Einreise nach Deutschland: nicht möglich.

Rolands Halsschlagader nahm in diesem Moment den Umfang eines Gartenschlauchs an. Montag Arbeit, und wir kamen nicht ins Land. Also nicht weiter, sondern zurück. Wieder fast vierhundert Kilometer nach Kattowitz. Die Musik im Wagen wurde, glaube ich, vom Bass seiner Schläfenadern übertönt.

Nach Stunden fanden wir endlich meinen Vater. Er hörte sich das alles in Ruhe an und sagte: „Dann lasst den Manta halt in Polen. Wir verkaufen ihn schon." Einen Käufer hatten wir vorher nicht gefunden. Bei meinem Vater war das offenbar kein Wunsch, sondern eine Tatsache.

Heim ging es dann mit ihm. Er fuhr ja ohnehin nach Deutschland. Nur fährt mein Vater nicht einfach los. Erst ging es stundenlang durch Kattowitz, hier einer rein, da einer rein, ein paar Leute mussten schließlich mit. Zwischendurch stieg mein Vater aus, verschwand in einem Haus, aß in aller Ruhe zu Mittag, trank ein Bier, erzählte. Während Roland im Wagen saß und auf die Uhr starrte, ließ sich mein Vater Zeit, als hätten wir alle Zeit der Welt. Hatte er ja auch.

Irgendwann, nach dem ersten oder zweiten Bier auf der Ladefläche, entspannte sich sogar Roland. In Mülheim kamen wir schließlich an. Roland blieb nur noch eines: sich für die Arbeit eine Geschichte auszudenken, die drei Tage Verspätung erklärte.

Den Manta verkaufte am Ende mein Vater. Ich heiratete bald, und eine Hochzeit will bezahlt sein, also machte er aus meinem Auto kurzerhand Bargeld. Damit es sich verkaufen ließ, brauchte der Wagen polnische Papiere. Verzollen wäre teuer gewesen, und teuer war noch nie die Art meines Vaters. Er

hatte Bekannte in Krakau, die so etwas besorgten, schneller und günstiger als jeder Zoll. Die Papiere kamen, sauber, gestempelt, ein Vorbesitzer ordentlich eingetragen. Alles tadellos.

Lange hatten die Käufer allerdings nichts von ihrem neuen Manta. Der Spaß dauerte genau bis zur ersten schnell gefahrenen Kurve. Heckantrieb, breite Reifen, das zog vorzüglich an, vor allem in den Kurven. Der Manta zog sogar so vorzüglich, dass beim ersten beherzten Schwung die Kurve nach links ging und der Manta geradeaus. Schon auf der Heimfahrt, frisch bezahlt, stand er als Totalschaden im Feld. Komplett platt.

Und erst beim Begutachten des Wracks, beim Prüfen der Papiere, fiel es auf. Der eingetragene Vorbesitzer war gestorben. Das allein wäre nicht weiter aufgefallen. Nur war er 1982 gestorben. Der Manta war Baujahr 1983.

Ein Mann hatte ein Auto besessen, das es zu seinen Lebzeiten noch gar nicht gab. Auf dem Papier war alles in bester Ordnung.

Josefs Regel: Gute Papiere erzählen jede Geschichte. Manchmal sogar eine zu viel.